

Ein „Tannenberg-Kachelofen“ und weitere Baubefunde auf der Burg Steinsberg

Die Palas-Südwand

Die Bausanierungen auf der Burg Steinsberg, einer der bedeutendsten Burgruinen des Kraichgaus, wurden auch im Jahr 2015 fortgesetzt. Hauptsächlich Sanierungsobjekt war diesmal Fundament und Aufgehendes der südlichen Giebelwand des um die Mitte des 13. Jahrhunderts von den Grafen von Oettingen errichteten Palas. Die beste-

hende Bausubstanz war extrem schlecht erhalten, der Mörtel der Außenschalen kaum noch vorhanden.

So brachen Ende Mai im östlichen Bereich Teile der Mauer-Außenschale auf Bodenhöhe des ersten Obergeschosses heraus und gaben einen hoch interessanten Befund im Füllmauerwerk frei, der wegen akuter Einsturzgefahr und kurzfristiger Benachrichtigung leider nur knapp untersucht werden

konnte: Über einer 8 cm mächtigen Ton-Ausgleichslage waren auf etwa 80 cm Breite 7 cm dicke Sandsteinplatten verlegt, die seitlich von senkrechten Laibungen begrenzt wurden. Es kann sich dabei nur um Reste eines Fensters mit Sitzbänken gehandelt haben – für einen höherklassigen Palas aus der Mitte des 13. Jahrhunderts kein ungewöhnlicher Befund. Seitlich davon wurde ein größeres Eichenbrett aus der Außenmauer geborgen, dessen dendrochronologische Datierung noch aussteht.

Der „Zwickel“ zwischen Palas und Ringmauer

Schon lange war im engen Zwickel zwischen Ringmauer und Palas-Südseite ein in die Palaswand integrierter, von außen zu befeuernder Kamin bekannt, der aber an dieser Stelle zur Nutzungszeit des Gebäudes als Palas wenig Sinn ergibt. Bei der Freilegung der dortigen Fundamente zeigte sich dann, dass hier eine viel komplexere Bauabfolge vorliegt. Zusammen mit den geborgenen Funden und archivalischen Belegen lassen sich nun diverse Umbauphasen am und im Palas nachweisen.

1. Bei Erbauung des Palas um 1240/1250 existierte in der Mitte der Südmauer bereits ein Schacht, zu dem eine einst ca. 1,50 m hohe Öffnung vom Inneren des Erdgeschosses führte. Während sich ihr westliches Gewände und ein durch Umbauten und Setzungen stark beeinträchtigter Stichbogen noch relativ deutlich abzeichnen, ist ihre östliche Laibung verunklart. Die in situ erhaltenen Werksteine zeigen alle starke Rotfärbung aufgrund des Brandes von 1525. Dies deutet darauf hin, dass es sich ursprünglich um eine zum Rauminnen gerichtete Feuerstelle gehandelt hat. Da aufgrund der ursprünglich

geringen Fensteranzahl und -größe eine Nutzung des Erdgeschosses als Saal ausgeschlossen werden kann, kommt am ehesten eine Herdstelle in Frage.

2. Spätestens kurz nach 1400 – in kurpfälzischer Zeit – wurde der Zwickel zwischen Ringmauer und Palas-Südwand aufgefüllt – zuerst mit fundarmem Schutt, dazwischen viele Kieselsteine – und zumindest teilweise mit einem Estrich abgedeckt.

Die darüber liegende mittlere Schuttschicht war hingegen trotz der begrenzten Untersuchungsfläche von wenigen Quadratmetern überaus fundreich. Insgesamt konnten fast 2500 Einzelfunde geborgen werden, darunter über 200 Topfränder und Reste von Trinkbechern, die die Schicht gegen 1420/1440 datieren, in die Zeit der Entstehung der äußeren Zwingeranlagen. Besondere Funde waren eine kupferne, vergoldete und mit Sonnensymbolen versehene Zierscheibe, der kugelige Griff eines gläsernen Pokaldeckels und ein vermutlich aus Elfenbein bestehendes Bruchstück. Ebenso sind größere Mengen von Fensterglas zu erwähnen, wie auch Reste von Topfdeckeln, Hohlziegeln, Eisenteilen und Rundel.

Außerdem konnten einige Hundert Bruchstücke von unglasierten, viereckig ausgezogenen Napfkacheln und 189 Bruchstücke von glasierten Nischenkacheln des Typs Tannenberg (Maße 28 cm × 19 cm) der Zeit um 1370 mit der Darstellung eines Drachen geborgen werden (Abb. 216). So muss also der Palas damals mit einem Kachelofen, bestehend aus einem Unterbau aus unglasierten Viereckkacheln und einem Oberbau aus Tannenbergkacheln, ausgestattet worden sein. Sicherlich gehen die Tannenbergkacheln auf Vorbilder aus dem Töpferzentrum Dieburg zurück. Der fast ausschließlich rötliche Ton weist aber auf eine Herstellung im engeren regionalen Raum hin.

Der Standort des Kachelofens lässt sich am ehesten im ersten Obergeschoss an der Südwand vermuten. Hier hätte er den Rauchabzugsschacht des Kamins im Erdgeschoss mitnutzen können. Auch war auf dieser Etage in der Regel der Saal untergebracht, für den eine solch aufwendige Heizung prädestiniert war. Die ursprünglichen hofseitigen Fenster, von denen nur noch die vermauerten unteren Bereiche erhalten sind, waren deutlich größer dimensioniert und vermutlich auch prächtiger geformt. Bei Ausbruch des Ofens im 15. Jahrhundert entsorgte man den Schutt naheliegend in den Zwickel.

3. Im Bauernkrieg 1525 brannte der Palas vollständig aus. Die damaligen Besitzer, die Familie von Venningen, bauten daraufhin das Gebäude zu einem Bandhaus (siehe Infokasten) um und ließen darunter einen tonnengewölbten Keller errichten, dessen Datierung durch den Sturz mit der Jahreszahl 1527 des nachträglich eingebauten Obergeschoss-Fensters oberhalb des aus der gleichen Zeit stammenden Eingangs gesichert ist. Dabei wurde der Brandschutt im Zwickel komplett entfernt, da man dort ein Kellerfenster einbaute, dessen Reste spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Scharrierungen aufweisen.

4. Die oberste Verfüllungsschicht datiert in das 17. Jahrhundert. Man nahm wohl zu dieser Zeit im Bereich des alten Kamins großflächig die äußere Mauerschale heraus und mauerte sie deutlich vor die Flucht tretend neu auf, wobei das Kellerfenster zugesetzt und teilweise zerstört wurde. Dabei wurde die Feuerstelle zum Rauminnen vermauert, dafür aber zum Zwickel hin offen gelassen, indem man auf zwei riesige Konsolen Laibungen aus großen Sandsteinen setzte, welche einen vierteiligen gemauerten Stichbogen tragen.

Ob es sich bei den Konsolen um Spolien



handelt, ist aufgrund ihrer einfachen Oberflächenbearbeitung (teils Pickung) nicht zu entscheiden. Schwer nachvollziehbar ist auch der Grund für die weitreichende Erneuerung der Außenschale, die für einen schlichten Durchbruch zum Kamin allein nicht zu rechtfertigen ist. Möglicherweise war dies aufgrund des damals bereits maroden Mauerwerks erforderlich, welches die jüngst durchgeführte Restaurierung sehr erschwerte. Die enormen qualitativen Unterschiede zwischen den etwa zur gleichen Zeit entstandenen Bauten Bergfried und Palas lassen vielleicht darauf schließen, dass mit dem

216 Sinsheim-Weiler, Burg Steinsberg. Von oben: Kranzkachel, grün und gelb glasierte Nischenkacheln Typ Tannenberg, viereckig ausgezogene Napfkacheln.

Turm begonnen wurde, man sich finanziell übernahm und schließlich der Saalbau erheblich bescheidener ausfallen musste.

Zusammenfassung

Durch die Zusammenschau von Baubefunden, stratifizierten archäologischen Funden und archivalischen Überlieferungen konnte eine überraschend detaillierte Entwicklung des Südteils des Palas belegt werden. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts als Palas von den Grafen von Oettingen erbaut, wurde das Gebäude in kurpfälzischer Zeit gegen 1370 mit einem repräsentativen Tannenberg-Kachelofen ausgestattet, der aber um 1420/1440 weiteren Modernisierungen weichen musste. 1525 brannte das Gebäude ab und wurde von den neuen Eigentümern, der Familie von Venningen, wenige Jahre später zu einem Bandhaus umgewidmet. Letzte Umbauten stammen aus dem 17. Jahrhundert und betreffen einen in die südliche Giebelmauer integrierten Kamin.

Abschließend sei dem Bauleiter Hartmut Pliett, BfB GmbH Karlsruhe, und Herrn Jür-

gen Luther von der Bauhütte Naumburg für die angenehme Zusammenarbeit sowie den Kollegen Uwe Gross und Harald Rosmanitz für die Bestätigungen der Keramik-Datierungen gedankt.

Ludwig H. Hildebrandt, Nicolai Knauer

LITERATURHINWEISE

L. Hildebrandt/N. Knauer/F. Daminger/U. Gross. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2014, 348–351; L. Hildebrandt, Regesten der Burg Steinsberg bei Sinsheim. Kraichgau 23, 2013, 243–269.

INFO

Bandhaus

Spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Bandhäuser sind ein Phänomen der Weinbau-gebiete und können mit einer in einem Gebäude untergebrachten Winzergenossenschaft verglichen werden. Im Keller lagerte man die Weinfässer, die in der Küferei im Erdgeschoss hergestellt wurden. Dort wurden auch weitere Gerätschaften wie Kiepen, Bottiche, Hacken und Hobe (Weinbergsmesser) aufbewahrt. Oftmals stand hier auch die Weinpresse. Der Name leitet sich von den eisernen Bändern der Holzfässer ab.